Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
Band: 24 (1910)

Artikel: Der Geist des Hl. Thomas von Aquin
Autor: Kirfel, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762096

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER GEIST DES HL. THOMAS VON AQUIN.[1]

Von Dr. HEINRICH KIRFEL C. Ss. R.

Genuinus eius discipulus spiritu
discernitur, non habitu.
C. von Schaezler.

Seitdem am 4. August 1879 die Enzyklika „Aeterni Patris“ des unvergeßlichen Papstes Leo XIII. die Katholiken des Erdkreises wieder hingewiesen hat auf die „aurea Sancti Thomae sapientia“, hat das Thomasstudium einen ungeahnten Aufschwung genommen. Fast mehr noch als je zuvor glaubte man ohne Thomas nicht Recht, mit ihm nicht Unrecht haben zu können, und Jahr auf Jahr folgten sich in langer Reihe die Lehrbücher der Philosophie ad mentem divi Thomae. Da ertönte plötzlich aus dem gegnerischen Lager ein Wort scharfer Kritik. Rudolf Eucken, Professor der Philosophie in Jena, schrieb in seinem 1901 erschienenen Aufsatze „Thomas und Kant, ein Kampf zweier Welten“[2] über den neueren Thomismus: „Thomas ist in Wahrheit anderen Geistes, als die heutigen Thomisten. Er, der in seiner eigenen Zeit ein dringendes Verlangen der weltgeschichtlichen Lage nicht ohne harte Kämpfe und Anfechtungen befriedigte, würde schwerlich sich einer Bewegung anschließen, welche die Zeit um Jahrhunderte zurückschrauben will; er mit seiner universalen Art, die überall auf Verständigung und Ausgleichung bedacht ist, würde schwerlich eine so gewaltige Bewegung wie das moderne Kulturleben in Bausch und Bogen verwerfen und verdammen.“ Rudolf Eucken ist ein zu ernster und idealer Denker, als daß man über seine Kritik mit verächtlichem Achselzucken hinweggehen dürfte. Wenn er tadelt, so leitet ihn nicht die Sucht, den Gegner zu schmähen, und

[1] Vortrag, gehalten am Feste des hl. Thomas 1909 im philosophischen Kurs der theol. Hauslehranstalt in Mautern (Steiermark).

[2] S. 40.

wenn er findet, daß Thomas in Wahrheit anderen Geistes ist als die heutigen Thomisten, so ist das für alle, die echte Schüler des engelgleichen Lehrers zu sein begehren, eine ernste Aufforderung zu gewissenhafter Selbstprüfung. Darum wollen wir uns den Geist, der das wissenschaftliche Streben des Engels der Schule leitete, vor die Seele führen, um in diesem Spiegel zu erkennen, ob wir in der Tat oder nur dem Namen nach Jünger des großen Meisters sind.

An der Fassade der Universität Würzburg ist in großen Lettern ein Wort zu lesen, welches kurz und bündig den Zweck des vornehmen Baues bezeichnet: Veritati. Dieses eine Wort sagt uns auch, wofür der hl. Thomas allezeit gelebt, wonach er allezeit gestrebt hat: sein Riesengeist hungerte nach Wahrheit. Allenthalben bekundet sich in seiner Gedankenwelt die größte Hochschätzung der Wahrheit und eines Lebens, das ihrem Dienste geweiht ist. Dem Verstande als dem auf das Wahre eingestellten Vermögen des Geistes spricht er den Vorrang vor dem Willen zu,[1] das beschauliche Leben, das sich mit der Betrachtung der Wahrheit befaßt, steht ihm höher und gilt ihm als verdienstlicher als das tätige, das sich in äußeren Werken der Nächstenliebe verzehrt.[2] Das Wesen der Seligkeit setzt er in die Erkenntnis und nicht in die Liebe des höchsten Gutes.[3] Ja, die Wahrheit gilt ihm als Endzweck des Weltalls: Oportet veritatem esse ultimum finem totius universi.[4] Als Catholicae veritatis Doctor stellt er sich dem Leser im Prolog der Summa theologica vor, und seine Summa contra gentiles beginnt er mit dem der Hl. Schrift entlehnten Vorsatze: Veritatem meditabitur guttur meum. Diesem Grundzuge des Geistes des hl. Thomas entsprechend hätte die Kirche gar keine passendere Epistel für sein Fest auswählen können, als sie in der Tat gewählt hat.[5] „Optavi", so läßt sie den Heiligen in seiner glühenden Liebe zur Wahrheit sprechen, „optavi et datus est mihi sensus: et invocavi et venit in me spiritus Sapientiae: et praeposui illam regnis et sedibus et divitias nihil esse duxi in comparatione illius: nec

[1] Summa theol. 1. q. 82. a. 3.
[2] Summa theol. 2. 2. q. 182. a. 1.
[3] Summa theol. 1. 2. q. 3. a. 4.
[4] Contra gent. l. 1. c. 1.
[5] Sap. 7, 7—14.

comparavi illi lapidem pretiosum: quoniam omne aurum in comparatione illius arena est exigua et tamquam lutum aestimabitur argentum in conspectu illius. Super salutem et speciem dilexi illam et proposui pro luce habere illam: quoniam inextinguibile est lumen illius. Venerunt autem mihi omnia bona pariter cum illa et innumerabilis honestas per manus illius: et laetatus sum in omnibus, quoniam antecedebat me ista Sapientia: et ignorabam, quoniam horum omnium mater est. Quam sine fictione didici, et sine invidia communico et honestatem illius non abscondo. Infinitus enim thesaurus est hominibus, quo qui usi sunt, participes facti sunt amicitiae Dei, propter disciplinae dona commendati."

So glühend indes die Begeisterung des hl. Thomas für die Wahrheit war, sie war keine blinde Leidenschaft sondern eine erleuchtete Tugend; und wie alle sittlichen Tugenden, hielt auch das Wissensstreben des hl. Lehrers die rechte Mitte ein zwischen zwei entgegengesetzten Fehlern. Er ist ebensoweit entfernt von dem Hochmut des Rationalismus, der in der eigenen Vernunft den Maßstab aller Wahrheit zu besitzen glaubt, wie von der falschen Bescheidenheit des Agnostizismus, der auf jede Erkenntnis übersinnlicher Dinge verzichten zu müssen glaubt. Vornehm, aber entschieden lehnt er jene Philosophen ab, welche die sinnliche Vorstellung nicht zu überschreiten vermögen,[1] und macht sich den Grundsatz des Aristoteles zu eigen, daß der Menschengeist gewissermaßen alles sei und alles zu erkennen vermöge. Ja mit Vorliebe bewegt sich sein Geist in jenen Regionen, welche der Sphäre des sinnlich Wahrnehmbaren am meisten entrückt sind: Minimum, quod potest haberi de cognitione rerum altissimarum, desiderabilius est, quam certissima cognitio, quae habetur de minimis rebus.[2] Kühnen Fluges dringt er in den schrankenlosen Raum des Wahren ein, aber seine Kühnheit artet nie in Verwegenheit aus. Er weiß wohl, daß der Mensch alles zu erkennen vermag, aber nicht alles mit gleicher Vollkommenheit. Als das eigentliche Objekt des menschlichen Verstandes im gegenwärtigen Zustand der Vereinigung von Leib und Seele gilt ihm nur das Wesen der körperlichen Dinge.[3] Wenn wir von

[1] Summa theol. 1. q. 75. a. 1. c. „Imaginationem transcendere non valentes."

[2] Summa theol. 1. q. 1. a. 5. [3] ib. 1. q. 12. a. 11.

diesen zu einer gewissen Erkenntnis übersinnlicher Dinge aufzusteigen vermögen (in invisibilium rerum aliqualem cognitionem),[1] so ist dieselbe allerdings eine richtige, aber doch nur eine analoge. Das gilt besonders von der Erkenntnis Gottes, der aller Stofflichkeit am weitesten entrückt ist. Thomas, der schon als Knabe in Montecassino zum Staunen seines Lehres an diesen die Frage gerichtet hatte: Quid est Deus?, gibt uns in jenem Werke, das die Forscherarbeit seines ganzen Lebens zusammenfaßt, den Bescheid: „De Deo scire non possumus, quid sit, sed quid non sit."[2] So bleibt sich der große Lehrer der engen Schranken menschlichen Könnens stets bewußt und fordert deren Anerkennung auch von anderen; er tadelt es, wenn die Grenze zwischen Glauben und Wissen verwischt wird, und will nicht, daß zum Erweis von Glaubenswahrheiten Vernunftgründe beigebracht werden, welche dieselben nicht durchschlagend beweisen, denn so biete man nur dem Ungläubigen Anlaß zum Gespötte, indem er meine, daß wir aus solchen Gründen die Glaubenswahrheiten festhalten. Wie genau es übrigens der hl. Thomas selbst mit dieser Regel nahm, dafür mag als einer unter vielen Belegen seine Stellungnahme in der Frage über die Anfangslosigkeit der Welt dienen.[3]

Rastloses Streben, ins Reich des Unerkannten soweit vorzudringen, als es nur immer möglich ist, verbunden mit der demütigen Selbstbescheidung, welche gern darauf verzichtet, gottgesetzte Schranken zu überschreiten, kennzeichnet den hl. Thomas, wenn er sich das Ziel des wissenschaftlichen Arbeitens vorsteckt. Dieselben Charakterzüge prägt er aber auch der Methode auf, deren er sich zur Erreichung seines Zieles bedient. Sie weist zunächst eine unaufhaltsame Entschlossenheit, fast möchte man sagen Rücksichtslosigkeit, auf, die sich ebenso in der Stilisierung der kürzesten Prämisse, wie im Aufbau des großen fünfbändigen Werkes verrät. Wer seine Summa theologica von Anfang an durcharbeitet, hat den Eindruck, als mache er den Kriegszug eines genialen Feldherrn mit, der ein weites Reich erobern will. Siegesgewiß zeichnet derselbe von Anfang an mit kräftigen Strichen den Plan vor, wie er die Eroberung durchführen will und durchführen

[1] Summa theol. 1. q. 84. a. 7. [2] ib. 1. q. 3, prol.
[3] ib. 1. q. 46. a. 2.

wird. Nach dem bewährten Grundsatze „Divide et impera“ wird er eine Provinz nach der anderen sich unterwerfen: „Primo tractabimus de Deo, secundo de motu rationalis creaturae in Deum, tertio de Christo, qui via est nobis tendendi in Deum.“[1] Dann gibt er mit gleicher Siegesgewißheit an, in welcher Reihenfolge er die einzelnen Kreise oder Bezirke der ersten Provinz in seine Gewalt zu bringen gedenkt: Consideratio autem de Deo tripartita erit: primo considerabimus ea, quae ad essentiam divinam pertinent; secundo ea, quae pertinent ad distinctionem personarum; tertio ea, quae pertinent ad processum creaturarum ab ipso. Der Kriegsplan wird noch näher detailliert: in dem Kreise, in den der kühne Führer zuerst einzudringen gedenkt, bezeichnet er weiterhin die festen Punkte, die genommen werden müssen, wenn man des Kreises Herr werden und bleiben will: Circa essentiam divinam primo considerandum est, an Deus sit; secundo, quomodo sit; tertio considerandum est de his, quae ad operationem ipsius pertinent. Und schließlich gibt er, ehe der Sturm auf die erste Festung beginnt, noch an, gegen welche Basteien sich der Angriff vor allem zu richten hat: Circa primum quaeruntur tria: Primo, utrum Deum esse sit per se notum; secundo, utrum sit demonstrabile; tertio, an Deus sit. Und nun mag der Kampf beginnen. Daß es wirklich ein Kampf ist, was sich nun abspielen wird, darauf deutet schon das an die Spitze gestellte Utrum mit dem stillschweigend eingeschlossenen Necne hin, sowie dessen weitere Ausführung durch eine Reihe von Gründen für die eine und die andere Seite. Es wäre verfehlt, wollte man in diesen Gründen und Gegengründen nichts weiter als eine dialektische Spielerei finden. Dieses Utrum mit dem sich daranschließenden Videtur quod und Sed contra est, das in der Summa theologica, soweit sie noch vom hl. Thomas selbst fertiggestellt wurde, allein 2669 mal wiederkehrt, hat vielmehr eine sehr wichtige Aufgabe. Einmal soll dadurch dem Zweifel des Gegners selbst Genüge geleistet werden, indem er sieht, daß seine Gründe ohne Abschwächung, ja durch die knappe Form noch verschärft, klar und fest ins Auge gefaßt werden; dann soll aber auch, entsprechend dem Satze, daß jeder Irrtum nur die Verzerrung einer Wahrheit ist, aus dem Einwand

[1] Summa theol. 1. q. 2. prooem.

des Gegners der Wahrheitsgehalt herausgehoben, von der Beimischung des Irrtums befreit, zur tieferen Begründung und zum besseren Verständnis der Wahrheit verwendet und so der Gegner mit seinen eigenen Waffen geschlagen werden. Während der Kampf noch unentschieden hin und her wogt, greift plötzlich der Feldherr selbst in denselben ein. Kühn pflanzt er auf der Bastei des Feindes sein sieggewohntes Banner auf, indem er am Beginn des sog. corpus klar und scharf, kein Wort zu viel, keins zu wenig, seine eigene These aufstellt. Und die verteidigt er nun mit bewundernswerter Geschicklichkeit. Zunächst stellt er meist die Gesichtspunkte fest, auf welche es bei der Lösung der Frage ankommt; hierbei leisten ihm die von den Gegnern vorgebrachten Gründe oft die besten Dienste; dann stellt er unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte ein allgemeines Prinzip auf, subsumiert darunter den vorliegenden Fall und der Sieg ist sein. Geradezu entzückend ist seine Taktik, wenn es sich um bedeutende, vielumstrittene Fragen handelt. „Stößt ihm eine schwierige Frage auf", schreibt Dominikus Mettenleiter[1], „so zergliedert er sie, breitet sich alle Lösungen aus, nähert sich ihnen, entfernt sich dann wieder und faßt sie endlich alle zusammen, bis er seinen verwirrten, ermüdeten Gegner auf die einzige noch denkbare Lösung hindrängt, und das ist jene, wo Thomas ihn festen Fußes, unerbittlich wie die Vernunft, klar wie der Verstand selbst und unerschütterlich wie das gute Recht erwartet." Als Muster einer solchen Darstellung mag q. 76 a. 1. des ersten Teiles der theologischen Summe dienen, wo er die Frage löst, ob das intellektive Prinzip des Menschen die Wesensform seines Leibes ist. Die Waffe, deren sich der hl. Thomas dabei stets bedient, ist der nüchterne, kalte Syllogismus. Er verschmäht jeden Pomp der Rede, jeden Flitter ihrer Ausschmückung; Vergleiche bringt er wohl bei, aber nicht zur Zierde seines Vortrages, sondern nur zur Beleuchtung der Wahrheit. Als mir beim Durcharbeiten der Summa theologica eine rhetorische Frage aufstieß, notierte ich mir die Stelle, so seltsam mutete sie mich an; und ich erinnere mich nicht, daß mir eine zweite zu Gesichte gekommen wäre. So hält sich der Heilige

[1] Geschichte des hl. Thomas von Aquin. Regensburg 1856. Einleitung.

in seinem energischen Wahrheitsstreben gänzlich fern von den wortreichen Tiraden, wie sie in der modernen Philosophie so häufig sind, in jener Philosophie, der Trendelenburg[1] nachsagt, daß „sie sich mancher ihrer Schlüsse schämen würde, wenn diese, in die nackte Form des Syllogismus gefaßt, ihre verkleidete Schwäche eingestehen müßten.“ Klarheit und Solidität der Beweisführung ist das einzige Ziel, dem der hl. Thomas zustrebt, und wie er sich zur Erreichung dieses Zieles der gegnerischen Einwürfe bedient, um den Leitsatz zu gewinnen, auf dem er seine Begründung aufbaut, so achtet er bei dieser schon wieder darauf, daß sie die Widerlegung der Einwände bereits keimhaft vorenthalte; und so kann er dann, wenn er sich daran macht, die Entgleisungen der Gegner im einzelnen aufzudecken, mit Fug und Recht sagen: Ad primum ergo dicendum; denn was nun formell ausgesprochen wird, ist im Vorausgehenden bereits virtuell enthalten. So ist jeder Artikel des Heiligen ein kleines Kunstwerk, und man begreift das Wort, das Papst Johann XXII. über ihn gesprochen hat: Tot fecit miracula, quot scripsit articulos. Und diese wundervollen Artikel folgen zu tausenden einer dem andern, Quästion reiht sich an Quästion, Traktat an Traktat, Teil an Teil, bis der ganze gewaltige Wahrheitsbau, festgefügt, reichgegliedert und stilgerecht bis zur kleinsten Verzierung vor unserem Auge fertig dasteht. Oft schon hat man den Gedankenbau der theologischen Summe mit den gleichzeitigen gotischen Steinbauten verglichen, und mit Recht nennt ein Ordensbruder des Heiligen aus unserer Zeit, P. Albert M. Weiß, den engelgleichen Lehrer „den größten Baumeister, den feinsten Gotiker, den unerreichbaren Lehrer der Gliederung und des Gefüges.“[2] Ja, noch besser als dieser Vergleich mit einem Bauwerk, scheint jener andere mit einem Organismus die Eigenart der thomistischen Gedankenwelt auszudrücken. Wie die Pflanze aus verschiedenen Organen besteht, aus Wurzel und Stengel, aus Blatt und Blüte, und alle diese Organe wieder aufs feinste gegliedert sind bis hinab zur kleinsten Zelle, und wie alle diese Teile trotz ihrer Verschiedenheit aufs schönste zusammenstimmen

[1] Erläuterungen zu den Elementen der aristotelischen Logik.[2] S. 70 (Bei Willmann. Gesch. d. Idealism.[2] (1907) III 887.)

[2] Apologie des Christentums. V.[4] Freiburg 1905. S. 883.

und aufs einträchtigste zusammenwirken, weil sie eben alle von einem Lebensprinzip gestaltet sind, so fügen sich auch im System des hl. Thomas die Teile aufs herrlichste zueinander, beleuchten, ergänzen, stützen einander, und das eine Lebensprinzip, das sie alle durchwaltet, ist die grenzenlose Liebe des Heiligen zur Wahrheit.

Wie sich in der äußeren Technik des wissenschaftlichen Arbeitens des hl. Thomas vor allem die Energie seines Wahrheitsstrebens bekundet, so offenbart sich in seiner Benützung der Erkenntnisquellen jene Bescheidenheit, welche den Wissenstrieb in den rechten Schranken erhält. Thomas war selbst nach dem Zeugnis derer, die ihm nicht folgen zu sollen meinen, ein gewaltiger Geist. Aber er war weit entfernt von dem Gebahren, das wir in der modernen Philosophie so oft beobachten können, wo man die Erkenntnis lediglich aus dem eigenen Geiste herauszuspinnen sucht, als wäre der menschliche Verstand der Urheber der Wahrheit und nicht vielmehr der glückliche Finder der ohne sein Zutun objektiv bestehenden Wahrheit. Gerade in dieser Beziehung können wir Euckens Wort einfach umkehren und damit die Gegner selbst schlagen: Thomas ist in Wahrheit anderen Geistes als die sogen. Modernen. Während sich bei diesen oft eine bodenlose Unkenntnis der philosophischen Leistungen der Vorzeit findet, ergreift der Fürst der Scholastik jede Hilfe, die seine Vorgänger ihm bieten und die ihm eine Förderung beim Suchen nach Wahrheit verspricht. Wie hoch schätzt er nicht die Kirche als gottgesandte Lehrerin der übernatürlichen Wahrheit! Wie ängstlich ist seine Sorgfalt, sich ja mit ihr in keinen Widerspruch zu setzen! Nicht bloß die auktoritative Entscheidung der Gesamtkirche, sondern der bloße Gebrauch vieler einzelner Kirchen ist ihm Grund genug in Sachen der kirchlichen Disziplin seine Meinung zu bilden: „Sed contra est multarum ecclesiarum usus.“[1] Ja selbst dann, wenn nur von einigen Kirchen unter Duldung der römischen Kirche ein Fest gefeiert wird, sieht er sich veranlaßt, in einer dieses Fest berührenden dogmatischen Frage sich mit dem Gebrauche jener Kirchen auseinanderzusetzen: „Licet Romana Ecclesia conceptionem Beatae Virginis non celebret, tolerat tamen consuetudinem aliquarum ecclesiarum illud festum celebran-

[1] Summa theol. 3. q. 80. a. 12.

tium: unde talis celebritas non est totaliter reprobanda."[1] Die Gewohnheit der Kirche steht ihm höher als selbst die Auktorität eines Augustin und Hieronymus: „Maximam auctoritatem habet Ecclesiae consuetudo, quae semper est in omnibus aemulanda; quia et ipsa doctrina catholicorum doctorum ab Ecclesia auctoritatem habet; unde magis est standum consuetudini Ecclesiae quam vel auctoritati Augustini vel Hieronymi vel cuiusque doctoris."[2] Als pietätslos weist er die Auffassung ab, daß die Kirche je etwas tun könne, was ohne alle Bedeutung sei: „Impium esset dicere, quod Ecclesia aliquid vane faceret."[3]

Groß ist die Hochschätzung, welche St. Thomas für die Hl. Schrift als Wahrheitsquelle hegt: „Scripturae divinae a Spiritu Sancto traditae non potest falsum subesse."[4] Mit den schärfsten Worten brandmarkt er darum jede Verfälschung des echten Sinnes der hl. Bücher; „Spirituale furtum est, quando ex verbis sacrae Scripturae depravator furatur verum intellectum . . . Adulterium spirituale est, quando verba detorquentur in alium sensum vel ad alium finem."[5]

Mit ganz besonderer Ehrfurcht ist der hl. Thomas ferner der Lehre der Kirchenväter zugetan; auf sie stützt er sich, wo er nur kann. Kommt es manchmal vor, daß die Väter unter sich nicht einig sind, so trachtet er nach Tunlichkeit ihre Meinungen miteinander zu verbinden oder doch nachzuweisen, daß der obwaltende Unterschied nicht groß ist: „In hac questione Augustinus ab aliis expositoribus dissentit . . . Sed si istae duae opiniones referantur ad modum productionis rerum, non invenitur magna differentia."[6] Sieht er sich mitunter nicht in der Lage, die Ansicht eines angesehenen Kirchenvaters anzunehmen, so wagt er es doch nicht leicht, sie als irrig zu verurteilen: „Haec autem opinio, cum fuerit magnorum doctorum, scilicet Basilii, Gregorii Nazianzeni et quorundam aliorum, non est tamquam erronea reprobanda."[7] Und sieht er sich einmal auch hierzu genötigt, so tut er es in

[1] Summa theol. 3. q. 27. a. 2. ad 2.
[2] Quodlib. 2. a. 7.
[3] Summa theol. Suppl. q. 25. a. 1. c.
[4] De pot. q. 4. a. 1. c.
[5] Comm. in Ps. 49.
[6] Summa theol. 1. q. 74. a. 2. c.
[7] De pot. q. 3. a. 18. c.

der bescheidensten und ehrerbietigsten Form und sucht auch da noch die Möglichkeit einer Auffassung der entlehnten Väterstelle in richtigem Sinne aufzuzeigen: „In verbis illis Chrysostomus excessit; possunt tamen exponi etc.“[1] Mit Recht konnte daher Konst. v. Schäzler über den hl. Lehrer das schöne Wort niederschreiben: „Sanctus Thomas omnium praecedentium Patrum voluit esse discipulus atque ideo omnium posteriorum doctorum magister factus est.“[2] Und mehr als drei Jahrhunderte vor Schäzler hat der große Kardinal Cajetan demselben Gedanken noch kraftvollere Worte geliehen: „Veteres doctores sacros quia summe veneratus est, ideo intellectum omnium quodammodo sortitus est.“[3]

Groß ist endlich auch die Hochschätzung, welche der Engel der Schule Denkern entgegenbringt, die ihm nicht gerade als Zeugen der gottgeoffenbarten Lehre gelten können. Plato wird von ihm immer mit wahrer Achtung genannt, auch dort, wo seine Aufstellungen abgelehnt werden; Aristoteles gilt als der Philosoph schlechthin, von dem ein auch nur scheinbarer Widerspruch gegen die Lehre des Heiligen hinreicht, um diesen zu einer Auseinandersetzung mit dem „Meister derer, die wissen“, zu veranlassen. Belege dafür bieten die Schriften des großen Lehrers in Fülle.

Diese Achtung des hl. Thomas vor fremder Geistesgröße, dieses dankbare und liebevolle Benützen der Errungenschaften der Vorzeit ist dem engelgleichen Lehrer so eigentümlich, daß es seit jeher beachtet und rühmend hervorgehoben worden ist. Cajetans Worte, die sich auch Leo XIII. zu eigen machte, haben wir bereits vernommen; Leo selbst schrieb in dem Dekret, durch welches er am 4. August 1880 den hl. Thomas zum Patron der höheren Studien erklärte: „Quidquid est vere dictum aut prudenter disputatum a philosophis ethnicorum, ab Ecclesiae Patribus et Doctoribus, a summis viris, qui ante ipsum floruerunt, non modo ille penitus dignovit, sed auxit, perfecit, digessit tam luculenta perspicuitate formarum, tam accurata disserendi ratione et tanta proprietate sermonis, ut facultatem imitandi posteris reliquisse, superandi potesta-

[1] Summa theol. 3. q. 27. a. 4. ad 3.
[2] Introductio in Theologiam dogmaticam. 1882. pag. 239.
[3] In Summa theol. 2. 2. q. 148. a. 4. fi.

tem ademisse videatur." Pius X. schrieb noch im ersten Jahre seines Pontifikates in seinem Breve an die römische Thomasakademie vom 23. Jänner 1904: „Quae nati ad utilitatem omnium temporum sancti Patres Doctoresque Ecclesiae tradiderunt principia sapientiae, ea nemo Thoma aptius colligendo ex eorum scriptis composuit, nemo luculentius illustravit."[1] Um diese Papstworte schlingt sich ein herrlicher Kranz von Aussprüchen gelehrter Männer, welche dieselben nur bestätigen und beleuchten. „In Thomas Summa theologiae", sagt Dominikus Mettenleiter,[2] „findet sich alles vereinigt, was man von Gott, dem Menschen und ihren gegenseitigen Beziehungen wissen kann. Da ist alles hinterlegt, was die alte Philosophie geträumt und erstrebt hatte. Natur und Gesellschaft haben ihm ihre Schätze geöffnet; menschliche und göttliche Wissenschaft ist ihm hier auf gleiche Weise erschlossen." „Wir wüßten keinen Philosophen zu nennen", schreibt Karl Werner über den hl. Thomas, „welcher einer so zahlreichen, in ununterbrochener Folge fortbestehenden Jüngerschaft sich rühmen könnte; ihm aber ward sie zuteil, weil er nicht bloß mit Platon und Aristoteles Tiefes und Großes dachte, sondern weil der Geist des hl. Paulus und hl. Augustinus aus ihm redete und weil er die gesamte Wissenschaft der ihm vorausgegangenen Gotteszeugen und Gottesweisen mit weitstrebendem hohen Geist umfaßte und harmonisch vermittelt in sich trug." Franz Morgott[3] bestätigt dasselbe mit den Worten: „Die Denkresultate der ihm vorangegangenen Jahrhunderte sind vor ihm versammelt und die der künftigen liegen keimhaft vor ihm. Was das vorchristliche Altertum im eifrigen Streben nach Wahrheit errungen, das nimmt er als Eigentum der Kirche zurück . . . und was die großen Denker der Patristik, Augustin voran, geleistet, das ist als unzertrennbares Fideikommiß der kirchlichen Wissenschaft in seine Summa eingegangen." Otto Willmann[4] endlich leiht demselben Gedanken in seiner entzückend-plastischen Sprache folgenden Ausdruck: „Thomas' Geist gleicht einem Meeresbecken, das die von allen Seiten zuströmenden Gewässer aufnimmt und versinken läßt, was sie von Schutt mit sich

[1] Acta S. Sedis. vol. 36. pag. 467.
[2] Geschichte d. hl. Thomas von Aquin. Regensburg 1856. S. XXVI.
[3] Geist und Natur im Menschen. Eichstätt 1860. S. 3.
[4] Geschichte d. Idealismus.[2] Braunschweig 1907. II 458.

führten, und so den klaren ruhigen Spiegel herstellt, in den sich das Blau des Himmels friedlich hineinlegt."

Willmanns Worte leiten uns zu einem neuen Gedanken hinüber, indem sie uns nicht bloß sagen, daß der hl. Thomas die wissenschaftliche Traditon in sich aufnahm, sondern auch, daß er sie mit eigenem Urteil verwertete. Seine Hochschätzung der Auktorität war keine blinde, sie war gepaart mit dem kritischen Blick für die Schwächen der übermittelten Lehren. Diesen Schutt ließ er, wie Willmann so schön sagt, versinken und bot dem Himmel den lauteren Spiegel eines durch keinen Schlamm des Irrtums getrübten krystallklaren Geistes dar. Er selbst zitiert[1] zustimmend das Wort des Boëthius, daß die menschliche Auktorität die schwächste aller Beweisquellen sei. Er übt, wie wir gesehen haben, auch an den Meinungen der heil. Väter Kritik, wo es sein muß. So hoch er den Aristoteles schätzt, lehnt er doch seine Auffassung ganz entschieden ab und bekämpft sie energisch, wo sie mit der Wahrheit in Widerspruch gerät; man erinnere sich nur an die Lehre des Aristoteles von der Notwendigkeit einer ewigen, wenngleich verursachten Bewegung, und an des hl. Thomas Stellungnahme zu diesem Philosophen. Die Polemik des Aristoteles gegen die Ideenlehre Platos führt er auf das rechte Maß zurück und bezeichnet mit dem hl. Augustin geradezu als Häretiker den, welcher die Realität der Ideen leugnet, weil er den Sohn Gottes leugnet.[2] So bewahrt die dankbare Annahme des Überkommenen, verbunden mit der kritischen Sichtung desselben, den großen Meister ebenso vor dem prinziplosen Eklektizismus wie vor dem intransigenten Schulfanatismus.

Noch einen Zug der Demut des hl. Thomas in seinem wissenschaftlichen Arbeiten, bei der Größe seines Geistes wohl den schönsten, müssen wir erwähnen: es ist seine freimütige Selbstkritik. Man hat in Vergleichen zwischen dem hl. Augustin und dem hl. Thomas unter anderem auch auf den Unterschied verwiesen, daß jener in seinem Alter sich veranlaßt sah, zwei Bücher Retraktationen zu schreiben, während dieser nie auf das Urteil seiner Jugend zurückzukommen brauchte. Das ist im großen und ganzen richtig: Thomas brauchte nie eine Lehre von Bedeutung,

[1] Summa theol. 1. q. 1. a. 8. ad 2.
[2] In sent. l. 1, d. 36. q. 2. a. 1. — De ver. q. 3. a. 1.

die er einmal vorgetragen, zurückzunehmen. Aber mehr als menschlich wäre es gewesen, wenn er als angehender Lehrer schon ebenso scharf gesehen hätte, wie später als erfahrener Praktiker der wissenschaftlichen Arbeit, wenn er bei seinem Anschluß an das, was ihm vorlag, nie, auch nicht vorübergehend eine Meinung ausgesprochen hätte, die einer Klärung oder Verbesserung fähig und bedürftig gewesen wäre. Das wußte der Heilige nur zu gut, und darum übte er die gewissenhafte Kritik, der er andere unterzog, auch an sich selbst, und wenn er eine früher ausgesprochene Ansicht als unhaltbar erkennt, nimmt er sie mit liebenswürdiger Demut und unbefangener Offenherzigkeit zurück. „Secundum hoc supra numerum donorum assignavimus; sed . . . oportet aliter eorum distinctionem accipere.“[1] Oder: „Ideo, quamvis aliter alibi scripserim, dicendum est in Christo fuisse scientiam acquisitam.“[2] Oder an einer anderen Stelle: „Si non sit in anima Christi aliquis habitus scientiae, ut quibusdam videtur et mihi aliquando visum est.“[3] Und wiederum, wo er von der Wirksamkeit der alttestamentlichen Sakramente spricht: „Quod et aliquando mihi visum est; sed diligentius consideranti apparet hoc etiam non esse verum.“[4] Gerade für diese offenherzige Selbstkritik müssen wir dem Heiligen besonders dankbar sein; denn dadurch, daß er verbessert hat, was er für verbesserungsbedürftig hielt, zeigt er, daß ihm das, was er nicht verbessert hat, auch nicht als verbesserungsbedürftig erschien.[5]

Wir können unsere Untersuchung über den Geist des hl. Thomas schließen. Wissensdurst, der nie in Neugierde ausartet, Kühnheit in der Behandlung der tiefsten Probleme, die sich nie zur Verwegenheit hinreißen läßt, Energie des eigenen Denkens, verbunden mit Achtung vor fremdem Denken, Selbständigkeit des Forschens, gepaart mit Unterwürfigkeit unter das gottgesetzte Lehramt, das ist es, was den hl. Thomas charakterisiert. Darum

---

[1] Summa theol. 2. 2. q. 8. a. 6. c.
[2] ibid. 3. q. 9. a. 4. c. [3] ibid. 3. q. 12. a. 2. c.
[4] ibid. 3. q. 62. a. 6. ad 3. Ebenso 3. q. 70. a. 4. c.
[5] „Nec inde potest sumi exemplum, ut nos illum emendemus aut deseramus, quia potius, si haec pauca retractavit, quae in suis operibus vidit non tam accurate esse dicta, reliqua, quae non retractavit, firmavit.“ Johannes a S. Thoma, Curs. theol. tom. I. Tract. de approb. doctrinae D. Thomae. Disp. 1. art. 4. ad 4.

hat auf den Namen eines Schülers des engelgleichen Lehrers nur der einen Anspruch, der von ebendiesem Geiste beseelt ist. Wen aber dieser Geist beseelt, den wird er täglich und stündlich tiefer einführen in das Verständnis der Schriften des großen Aquinaten, die aus demselben Geiste geboren sind, und ein solcher wird nicht die Erwartungen täuschen, welche die Kirche in ihn setzt. „Ab his enim palaestris", schrieb Leo XIII. am 19. Juni 1886 über das Studium der theologischen Summe, „ab his enim palaestris merito Ecclesia exspectare poterit fortissimos milites ad profligandos errores, ad rem catholicam defendendam."[1]

DAS VERHÄLTNIS VON GLAUBE UND WISSEN BEI AVERROËS.

Von G. M. MANSER O. P.

Die Stellung, welche Averroës zum Koranglauben seines Volkes einnahm, bildet bis auf den heutigen Tag noch ein unaufgeklärtes Rätsel. Wir bilden uns nicht ein, mit dem Folgenden das viel diskutierte geschichtliche Problem allseitig zu klären. Es wird uns genügen, wenn die hier folgenden Ausführungen wenigstens einiges Licht in die schwierige Frage bringen sollten. Es wäre schon sehr viel, wenn es uns gelingen würde, die angeblichen und wirklichen Widersprüche, die Averroës in seiner Stellungnahme zum Koranglauben sich zu Schulden kommen ließ, zu erklären. Damit wäre dann zugleich die Möglichkeit gegeben, die extremen einander schlagenden Urteile der historischen Kritik, welche Averroës bald einseitig verurteilte, bald wieder ebenso einseitig verteidigte, auf das richtige objektiv begründete Maß zurückzuschrauben.

Averroës hatte übrigens in seiner Auffassung von Glaube und Wissen Vorläufer, die teilweise unterschätzt

[1] Breve ad Drm. Fr. Satolli.